

СТАТТІ НІМЕЦЬКИХ ПАРТНЕРІВ-СПОНСОРІВ ФАКУЛЬТЕТУ ІНОЗЕМНИХ МОВ

MACHT DURCH SPRACHE – MACHT UND OHNMACHT DES WORTES

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Richard J. BRUNNER (Ulm, Deutschland)

Стаття присвячена дослідженню питання сутності мови як історичного та соціального феномена та сили слова. Розглядається, за яких обставин, за допомогою яких засобів, серед якої аудиторії та яку силу може мати слово. Наводяться приклади з літератури та історії людства.

The article runs about the complex language nature as a historic and social phenomenon and the power of the word. Giving examples from World Literature and Human history the author investigates under what conditions, with the help of what means, among what audience what power the word can have.

Ohne in die Rolle desjenigen schlüpfen zu wollen, von dem der deutsche Dichterkönig JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749-1832) gesagt hat, „*ein jeder weil er spricht, glaubt auch über die Sprache sprechen zu können*“, seien mir ein paar einleitende Worte zum Wesen der Sprache gestattet:

Zur besseren Verständlichkeit sei hier vermerkt: Wir verwenden den Begriff Sprache für zwei Erscheinungen: einmal für die Sprache allgemein und für die Fähigkeit, sich sprachlich mitzuteilen; zum anderen für den Einfluss der Sprache und die Macht und den Bedeutungsgehalt des Wortes. Der Indogermanist WALTER PORZIG (1895-1961) verdeutlicht in seiner gemeinverständlichen Darstellung des für die Sprachwissenschaft bedeutenden, mustergültigen und zugleich fesselnden Werkes: „*Wunder der Sprache*“ (1950, ³1962), den Unterschied mit einer Anekdote: Eine Frau sagt zu der Nachbarin: „*Denken Sie nur, der Professor nebenan, der zehn Sprachen spricht, hat vor Schreck die Sprache verloren!*“ Die Nachbarin: „*Ach, - welche denn?*“

„*Es ist schwer, über Sprache zu sprechen, weil es mittels Sprache geschehen muss*“, sagte einst der bayerische Sprachforscher und Dialektologe JOHANN ANDREAS SCHMELLER (1785-1852), und fährt dann fort: „*es ist das Eichen eines Maßes an diesem Maß selbst; ein Beschauen gefärbten Glases durch gefärbtes Glas; ein MÜNCHHAUSENSches Ziehen am Schwanz des Pferdes, auf dem man sitzt.*“ „*Die Sprache kann*“, so WILHELM VON HUMBOLDT (1767-1835), „*unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden, denn Sprache und Leben sind unzertrennlich.*“

Was ist Deutsch? Vor etwas mehr als 100 Jahren parodierte der österreichische Schriftsteller und Philosoph FRITZ MAUTHNER mit seiner Antwort auf diese Frage vermeintlichen Tiefsinns: „*Das in unseren Schulen gelehrt Hochdeutsch ist – das in unseren Schulen gelehrt Hochdeutsch*“ (1901, II: 159).

Um sprechen zu lernen, muss man nicht zur Schule gehen, wohl aber, um etwas über Sprache zu lernen. Und dieses Sprachwissen aus den beiden ersten Lebensjahrzehnten konserviert man, es wird zur Elle, mit der man alle sprachlichen Neuerungen misst. Neue Erscheinungen in der Sprache werden nicht annähernd so leicht akzeptiert wie z. B. solche im Automobilbau. Was hier neu ist, wird mit Fortschritt gleichgesetzt und begrüßt – das neue Auto ist in jedem Fall besser als das alte. Verändertes Design in der Sprache macht hingegen misstrauisch. Hier ist der zeitlos-klassische Typ gefragt, das Kunstwerk vergangener Zeiten, wo doch die Sprache „*eines der ältesten Kulturgüter, das die Nation zu bewahren hätte, und so ziemlich das wichtigste*“. Auch über diese Auffassung spottete bereits FRITZ MAUTHNER 1906 (I. 26). „*Man hat die Sprache so oft ein bewundernswürdiges Kunstwerk genannt, das die meisten Menschen diese schwebende Nebelmasse in einem verfließenden Begriff wirklich für ein Kunstwerk halten. Nur dass der eine dieselbe Bildung für eine Wiesenfläche, der zweite sie für einen alten Tempel und der dritte sie für ein Porträt seines Großvaters hält.*“

Das Heiligtum Sprache solle man vor Entweihungen bewahren und die Frevler bestrafen. Als eine Spielwiese diene die Sprache schon immer. – nicht nur Dichter wie CHRISTIAN MORGENSTERN (1871-1914) oder ALFRED DÖBLIN (1878-1957), denn auch Graffiti-maler und

Werbetexter tollen auf ihr herum. Als ein recht uneinheitliches Ganzes bietet sich das Deutsche heute dar, *ein Begriff*, mit dem man es bezeichnen kann, lässt sich nicht finden.

Die deutsche Sprache ist vor allem eine europäische Sprache; ihre Zukunft entscheidet sich in Europa, denn hier hat sie ihren Schwerpunkt. Sie wurde nicht durch Kolonialismus in der Welt verbreitet. Doch übertrifft sie in Europa nach der Zahl der Muttersprachler (95 Mio. in Europa, 120 Mio. weltweit) und der Zahl der Staaten (7), in denen sie Amtssprache ist, alle anderen Sprachen außer Russisch. Die Bibel hat einen nachhaltigen Einfluss auf unsere Kultur, unsere Sprache und Literatur ausgeübt. Kultur ist die Summe aus Sprache und Religion.

Die großen und die kleinen Fragen in einer Gesellschaft spiegeln sich immer im Sprachgebrauch. Bereits die alten Ägypter wussten, dass „*das Wort der Vater des Gedankens*“ ist und erkannten an, dass die Sprache Fundament und Baumaterial des sozialen Hauses unserer Gesellschaft ist. Die Sprache trägt, ermöglicht und stärkt auf vielfältigen Ebenen die menschliche Begegnung, von internationalen bis hin zu intimen Beziehungen.

Unsere Sprache signalisiert nicht nur, woher wir kommen, wofür wir einstehen und zu wem wir gehören, sondern verleiht auch unseren individuellen oder ethnischen Rechten Geltung. In der ganzen Geschichte beurteilten Menschen immer andere Menschen nach ihrer Sprache, ihrem regionalen Dialekt und sogar nach ihrer persönlichen Wortwahl. Die Menschen weisen einander nach Maßgabe ihrer Sprache, bewusst oder unbewusst, einen Platz in der Welt zu.

Dieses sprachliche Verdikt formte die gesamte menschliche Geschichte.

Wenn man bedenkt, dass erst die Sprache den Menschen zum Menschen macht und erst mit Sprache alle geistigen und kulturellen Leistungen des Menschen errungen werden konnten, hat dieses Problem etwa den gleichen Stellenwert wie die Frage nach der Entstehung des Lebens oder des Universums. Sprache bedeutet Menschwerdung.

Der Ursprung der Sprache bleibt Geheimnis wie der Ursprung des Lebens. Die Ursprache ist auch nicht nachzubauen, da die ältesten Sprachzeugnisse nicht weiter zurückreichen als etwa 5000 Jahre. Das Ur-Indogermanische ist schätzungsweise 5000 – 3000 v. Chr. entstanden, über sein Ursprungsgebiet gibt es keine Klarheit. Die Indogermanen sind aber vermutlich die Träger der Kurgan-Kultur (sog. "*Schnurkeramiker*"), die um 5000 v. Chr. nördlich des Kaspischen Meeres existierte. Anhand von Gemeinsamkeiten im Vokabular für bestimmte Pflanzen und technische Errungenschaften und Unterschieden im Vokabular für andere Vegetation und Errungenschaften lässt sich dieser Ursprung ungefähr zeitlich und geographisch eingrenzen. Auch vermögen wir Sprechenden uns nicht freizumachen vom sprachbezogenen Denken. Sprache beruht auf Gemeinschaft. Gelehrt ausgedrückt: Sprache ist ein historisches und gleichzeitig soziales Phänomen. Sie ist für uns entweder Muttersprache oder Fremdsprache. Wir sprechen die Sprache Früherer.

In der Sprache vereinen sich Natur und Geist. Bereits der Philosoph und Pädagoge JOHANN GOTTFRIED HERDER (1744-1803) hatte erkannt, dass zwischen der Körperbeschaffenheit und Sinnesausstattung des Menschen einerseits und seiner Sprachfähigkeit andererseits ein Zusammenhang besteht. Der Mensch ist weder schnell noch kräftig noch scharfäugig noch hellhörig genug, um sich in feindlicher Umwelt behaupten zu können. Allein seine Sprachbegabung verschafft ihm Überlegenheit. Nur die Vorteile, die ihm die Sprachfähigkeit bringt, sichern ihm als Gattung das wirklich überdauernde Leben.

In diesem anspruchslosen Sinne ist der Mensch das zur Sprache fähige Wesen – zur ‚Sprache‘ als ein Werkzeug zum Ordnen der Welt; er ist befähigt, aber nicht bestimmt; denn wir müssen eingestehen, dass nicht alle Aufrechtgehenden jene wesentliche Eignung der Sprache zu nutzen vermögen.

Es ist in der Tat sinnvoll, sich mit der materiellen Basis der *Macht durch Sprache, der Macht und Ohnmacht des Wortes* zu befassen und zu fragen, inwieweit und auf welche Weise dieses **Werkzeug Sprache** gewalttätig wirkt und die Kommunikation verändert oder gar zerstört? Zu allen Zeiten wurde die menschliche Sprache nicht nur als Mittel zur Verständigung, sondern auch als Instrument der Beeinflussung benutzt. Aber in früheren Zeiten bewegte sich das, was man öffentliche Meinung nennt, wie ein ruhig dahin fließendes Gewässer, vergleicht man damit den heutigen Zustand, der das Bild eines hochgehenden Wildbachs mit Stromschnellen, Strudeln und Treibholz heraufbeschwört.

Die an sich richtige Erkenntnis, dass die Sprache nicht nur ein bloßes Werkzeug zur Verständigung, sondern auch als „objektiver Geist“ betrachtet werden kann, als eine wirkende Kraft, die in mancher Weise Weltbild, Fühlen und Denken des einzelnen Sprechers zu beeinflussen vermag; diese Erkenntnis stiftet manche Verwirrung bei dem, der sich eingehender mit zahlreichen sprachkritischen, besonders politisch gefärbten Darstellungen unserer Zeit befasst und dabei erfahren muss, welche verheerende Wirkung vom Ungeist einer Sprache ausgehen kann. Bei diesen sprachkritischen Erörterungen spielen offensichtlich Halbwahrheiten und Lügen eine erhebliche Rolle. Diesem Sprachgeist wird eine Ausstrahlungskraft zugewiesen, der der einzelne Sprachteilhaber wehrlos ausgeliefert ist. In solcher Sicht erscheinen vor allem bestimmte Wörter einer Sprache wie Soldaten, die auf eigene Faust in den Krieg ziehen und den ahnungslosen Benutzer der Sprache terrorisieren. Wer die Macht hat, hat in einiger Hinsicht auch die Macht über die Sprache; und wer die Macht über die Sprache hat, befestigt seine politische Macht. Wörter als Schleier, Wörter als Machtmittel. Oft genug dient Sprache nicht der Information, sondern der Verschleierung. Die Sprache wird auch als Beruhigungsmittel missbraucht, Worte als *Tranquilizer*, *Sedativ-Substantive*, *Valium-Verben*. Noch bevor das erste Kernkraftwerk ans Netz ging, wurde das besänftigende Vokabular in die öffentliche Diskussion eingespeist: Um *saubere Energie* handle es sich, allenfalls mit einem *theoretischen Restrisiko*. Wenn etwas schief ginge, dann wär's höchstens ein *Störfall*. Wir sprechen von *Schadstoffemission* und wenn man Salzsäure ins Meer kippt von *Dünnsäureverklappung*. Die Worttäuscher haben die Rosstäuscher abgelöst. Um das gewaltsam klingende Wort *Abtreibung* zu vermeiden, erfand man die *Schwangerschaftsunterbrechung*, die in Wirklichkeit die Schwangerschaft beendet, also *abbricht*. Verschönerung der Welt durch sprachliche Maßnahmen.

Die verführerische Kraft einer Ideologie oder einer Pseudoweltanschauung erwächst aus einem raffinierten oder gewissenlosen Denken, das es versteht, durch eine Verwirrung der Begriffe die Sprache zu einem Werkzeug des Machtstrebens zu machen. Wir schreiben der Sprache im Guten wie im Bösen eine geradezu magische Kraft zu.

Sprache ist Ausgangsbasis jeder Art von Denken und Mitteilen. Sprache und Leben sind unzertrennlich. Sprache ist Wesen und Herz der Welt. Das Wort in seinem engsten und weitesten Sinne, als Einzelwort und als Sprache, ist eine Wesenszweiheit, eine Verbindung von Wortleib und Wortseele.

Die Sprache ist dem Menschen wie der aufrechte Gang zu eigen; sie zeichnet ihn vor den übrigen *animalia* aus, die auch Kommunikationen verschiedenster Art zustande bringen (z. B. die Bienen); aber der Mensch ist in der Lage, solche Kommunikationsform sich bewusst zunutze zu machen. „Die Sprache“, ich zitiere wiederum GOETHE, „ist ein Werkzeug, zweckmäßig und willkürlich zu gebrauchen; man kann sie ebenso gut zu einer spitzfindig-verwirrenden Dialektik wie zu einer verworren-verdüsterten Mystik verwenden“ und man kann sie – so füge ich hinzu – zum Mittel künstlerischen Ausdrucks gestalten. Die Wörter sind, um mit dem Sprachinhaltsforscher und Sprachwissenschaftler LEO WEISGERBER (1899-1927) zu sprechen, „Zugriffe auf die Welt“; der Wortschatz einer Sprache ist für das Bewusstsein nicht nur ein Aggregat von Wörtern, sondern so etwas wie ein großer, niemals abgeschlossener „Katalog der Welt“.

Gebrauch, aber auch Möglichkeiten des Missbrauchs, Sprachwandel, Einbettung in unsere technisierte alltägliche Situation und Sprache in einer globalisierten Welt als Reflex unseres Denkens und Fühlens, diesen Horizont wollen wir umschreiten, und wir werden am Ende vielleicht sehen, welch wundersames Werkzeug uns mit der Sprache in die Hand gegeben ist, um die Welt zu verstehen. Das wird uns beflügeln, mit der Sprache sorgsam umzugehen.

Ein Mensch spricht durchschnittlich 2000 – 5000 Wörter pro Tag – Frauen mehr, sie reden im Durchschnitt 20 000 Wörter/Tag, Männer weniger, ~ 7000/Tag. Der Grund ist nach Erkenntnissen der neurologischen Forschung, dass das weibliche Gehirn 11% mehr Nervenzellen hat als das männliche – besonders in jenen Arealen, die für Gefühle und Erinnerungen zuständig sind. Frauen haben quasi eine achtspurige Autobahn, um Gefühle zu entwickeln, Männer nur eine Landstraße.

Nach einer anderen Statistik nehmen Frauen im Durchschnitt 30.000 Wörter pro Tag in den Mund, Männer dagegen 25.000.

Sprache verbindet, trennt, empört, erfreut. Sie wird geschützt und verhunzt, geliebt und gefürchtet, geregelt und vernachlässigt.

Das Wort ist nie „bloßer“ Ausdruck des Gefühls; Die Wort-Schatzkammer einer Sprache ist gleichsam der Bienenkorb des kulturellen Gedächtnisses; und als Honigsammler des Geistes sind wir unterwegs, um möglichst viel aufzunehmen und heimzubringen (und evtl. auch zu bestäuben).

„Das Wort ist wie der unbefleckte Geist, es ist die Schatzkammer für den Schrein der unsichtbaren Welt. Das Wort erzählt ungehörte Geschichten und liest nie geschriebene Bücher. Schau richtig hin, und du wirst merken, dass von allem Gottgeschaffenen nichts bestehen bleibt, es sei denn das Wort“ (Nizamī, *Haft Peikar*, Die sieben Bildnisse).

Der Mensch ist trotz seiner Individualität ein Gemeinschaftswesen. „Wer außerhalb der Gemeinschaft steht, ist kein Mensch, sondern entweder ein Tier oder ein Gott“ (Aristoteles, *Anthropologie* 245). Menschliches Leben innerhalb einer Gemeinschaft bedarf der Sprache. Sie vor allem ermöglicht und steuert das Zusammenleben sowie den gemeinschaftlichen (arbeitsteiligen) Aufbau einer materiellen und geistigen Kultur. Ohne Sprache gäbe es keine wirkliche Verständigung, keine Vermittlung von Anweisungen, Meinungen, Erfahrungen und geistigen Werten, keine Streitereien und Wutausbrüche, ja es gäbe „ohne Sprache kein entwickeltes und leistungsfähiges Denken“, so der Wiener Sprachpsychologe FRIEDRICH KAINZ (1897-1977) in seiner *Einführung in die Sprachpsychologie* (67), und „weil sie unentbehrliche begriffliche Stützen, syntaktische Haltepunkte, feste geistige Strukturen bietet, an denen sich das Denken empor zu ranken vermag“ (HELMUT GIPPER, *Denken ohne Sprache?* in: *Wirkendes Wort* 14 (1964) 14 ff.). Das kleine Kind, dessen Sprech- und Denkfähigkeit noch wenig entwickelt ist, wird daher von den Römern mit Recht als *in-fans*, eigentlich ‚noch nicht sprechend‘ abgehoben. Es vermag noch nicht wirklichen Anteil am menschlichen Leben zu nehmen.

Wir gebrauchen die Sprache fortwährend zum Reden und Hören, zum Schreiben und Lesen, und sie ist auch das Medium unseres Denkens. Sie liefert uns die unentbehrlichen Mittel, uns und unsere Umwelt darzustellen, zu beschreiben und zu verstehen. Sprache ist die Meßlatte für Kultur und Intelligenz.

Wir können also mit der Sprache viel machen: Schönes und Hässliches, Liebes und Böses; sie ist schließlich nicht nur Werkzeug, sondern auch Waffe, und eine Waffe ist schließlich nur ein spezifisches Werkzeug.

Für den unbefangenen Sprecher ist das Wort die „kleinste selbständige, im Satz isolierbare sprachliche Einheit“ der Sprache, die man als „Minimaläußerung“ einsetzen kann. Jedes Wort birgt seine eigene Überraschung und bietet dem, der darüber nachdenkt, eine erstaunliche Vielfältigkeit des Werkzeuges Sprache. Der Mensch hat nach dem englischen Philosophen, Arzt und Politiker JOHN LOCKE (1632-1704) die angeborene Fähigkeit, die Wörter „zu Kennzeichen für die in seinem eigenen Geist vorhandenen Ideen zu machen“ und sie als abstrahierende Elemente zu verwenden, die „mehrere einzelne Dinge zusammenfassen“. In den Wörtern sieht er deshalb auch die wichtigsten Elemente der Sprache.

Jedes Wort hat einen dreifachen Charakter. Jedes Wort ist die *Synthese*

1. einer begrifflichen Vorstellung (das heißt eines Konzepts),
2. einer Äußerung und
3. einer synthetischen Rolle.

Oder anders formuliert:

- jemand, der ein Wort kennt,
1. weiß, was es bedeutet,
 2. wie man es ausspricht und
 3. in welcher sprachlichen Umgebung,
- das heißt, in welchem Kontext man es verwenden kann.

Wir möchten hier auch die enge Verbindung zwischen Sprache und menschlicher Geschichte beleuchten, damit wir dadurch ein stärker differenziertes, d. h. ein lebendiges, lebensnahes Bild der Sprache, ihrer Wirkungsmöglichkeiten und ihres Verhältnisses zur Gesellschaft gewinnen können. Die Macht des Wortes hat man, die Herrschaft darüber muss man ausüben. Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.

Drei Dinge können wir nie wieder zurückholen: den abgeschossenen Pfeil, das ausgesprochene Wort und die vergeudete Zeit!

Macht durch Sprache setzt die Beantwortung der Frage „Was ist Sprache“? voraus.

Nach WILHELM VON HUMBOLDT ist sie „das Umschaffen der Welt in das Eigentum des Geistes“, nach Friedrich KAINZ und ANTON MARTY (1847-1914) „jede absichtliche Äußerung von Lauten als Zeichen psychischer Zustände“. Für den Philosophen GEORG FRIEDRICH WILHELM HEGEL (1770-1831) ist sie „die Tat der theoretischen Intelligenz im eigentlichen Sinne“, für den italienischen Philosophen BENEDETTO CROCE (1866-1952) „ein artikulierter, umgrenzter, für den Zweck der Expression organisierter Laut“, der Genfer Linguist FERDINAND DE SAUSSURE (1857-1913) bestimmt die Sprache als ein „System von Zeichen, die Ideen ausdrücken“, der dänische Sprachwissenschaftler LOUIS TROLLE HJELMSLEV 1899-1965) sieht in der Sprache eine spezielle Struktur unter vielen möglichen Strukturen allgemeiner Semiotik. DE LAGUNA sagt: „Speech is the great medium through which human cooperation is brought about“. Für den amerikanischen Ethnologen und Linguisten EDWARD SAPIR (1884-1939) ist die Sprache ein System von Ausdruckssymbolen, und dessen Landsmanns LEONARD BLOOMFIELDS (1847-1949) Kernsatz über die Sprache lautet: „language enables one person to make a reaction when another person has the stimulus“.

Diese Definitionen widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich. Die Sprache ist *Umschaffen, Tat, Laut, System, Struktur* etc., sie ist alles zugleich.

Sprache ist eine so zentrale, komplexe und vielseitige Erscheinung, dass sie sich einer einfachen Definition entzieht. Indem man jeweils einen Aspekt hervorhebt, wird Sprache u. a. definiert als angeborene artspezifische Fähigkeit des Menschen, als strukturiertes System von Zeichen, als internalisiertes System von Regeln, das Laut und Bedeutung in Beziehung setzt, als Ausdruck von Gedanken durch Laute, als Werkzeug und prägendes Element des Denkens, als Form menschlicher Erfahrung und Welterfassung, als Kommunikations- und Verständigungsmittel, als Menge von erlernten Gewohnheiten, auf Reize der Umwelt angemessen zu reagieren, als soziale Institution, als System von Mustern oder Regeln sozialen Handelns, als Voraussetzung und Form von Geschichte, Kultur und Kunst.

Da Sprache mit fast allen Bereichen des menschlichen Lebens zusammenhängt, kann diese unter einer unüberschaubaren Zahl von Gesichtspunkten analysiert werden. Sie ist für uns so selbstverständlich, dass wir uns ihrer Funktionsweisen und Regeln vielleicht nur dann bewusst werden, wenn sie nicht „funktioniert“, wenn wir nicht verstehen, was andere reden oder schreiben, und dann nach den Ursachen dafür fragen. Die Sprachstörungsforschung, die als Oberbegriff für die Erforschung aller Beeinträchtigungen des Gebrauchs und Verstehens von Sprache steht, gehört zur Psycholinguistik. Heute werden all diese Forschungstätigkeiten unter dem Begriff der Klinischen Linguistik zusammengefasst. Als die am besten erforschte Sprachstörung kann wohl die Aphasie gelten. Seit der so genannten „Kognitiven Wende“ der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wird in der Kognitiven Linguistik durch vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen wie Psychologie und Medizin an der Klärung der Frage gearbeitet, wie man mentale Sprachprozesse und Sprachstrukturen beschreiben kann.

Was leistet die Sprache oder verschleiert sie im Prozess der zwischenmenschlichen Kommunikation? Wo verlaufen ihre Grenzen bei der Beschreibung der Wirklichkeit zum Zweck der Mitteilung oder des Urteilens, des Überzeugens oder des Distanzierens.

Dem Leser der Tageszeitung, Fernsehzuschauer, Rundfunkhörer, dem Literatur-, Theater-, Kinofreund, dem Redner wie dem Zuhörer bieten Grundkenntnisse über die Funktionsweise von Sprache und Grammatik wichtige Vorteile. Erst dann weiß er zu unterscheiden zwischen sachlicher Aussage und Manipulation; er erfährt die Wirkung seiner Worte, die Assoziationen und Reaktionen, die sie auslösen; die Mittel der Literatur-Produzenten, der Journalisten, der Werbe-Leute werden für ihn durchschaubar.

Es gibt einen speziellen Mythos der Sprachmanipulation, wie er am bekanntesten dargestellt wurde von GEORGE ORWELL (1903-1950), eigentlich ERIC ARTHUR BLAIR, in der „*Newspeak* (Neuspreche)“, in seinem inzwischen als Klassiker geschätzten Roman *Utopie „1984“*, (die Zahl entstand durch eine Umstellung der Jahreszahl 1948). In ORWELLS Roman lässt eine totalitär regierende Partei eine neue englische Sprache entwerfen und verbreiten, die auf die geistige Beschränkung und Normierung des Menschen abzielt und ihn quasi zur Verblödung und zum Kadavergehorsam zwingt. Die genauen Charakteristika des „*Newspeak*“ hat ORWELL im Anhang zu seinem Roman dargestellt.

Soziologen waren es eher als Linguisten, die die Macht der Wörter und Worte höher einschätzten. Aber die wichtige, die Sache in ihrer Eigenart treffende und fördernde Frage ist ja nicht, ob Sprache, ob Wörter Macht haben oder nicht, sondern wann sie unter welchen Umständen mit welchen Mitteln über welche Adressaten welche Macht haben. Generell wird man sagen dürfen, dass die Macht der Sprache und der Sprachmanipulation heute außerhalb der Linguistik eher überall unterschätzt wird, eben im Sinne und unter dem Einfluss des Mythos von der Sprachmanipulation.

Dieser Mythos, der zugleich eine Leerformel ist, kann eine klärende und eine verwirrende Wirkung haben: eine klärende, wenn er eine Mahnung wird, die Leerformel auszufüllen, und den Mythos in seiner Wirkung genauer zu erkennen vermag; eine verwirrende, wenn nur die Leere als Gemeinsamkeit genommen und der schon vulgarisierte Mythos zur Magie umgedeutet wird. Aber diese sprachlichen Erinnerungs- und Mahnzeichen stehen nicht nur im sprachlichen Kontext, sie befinden sich immer und entscheidend auch in einer konkreten geschichtlichen Situation, in einer Konsituation.

Nicht nur irgendwelche böse Machthaber manipulieren die Sprache, wir sind es selbst. Manager sprechen von der „Freistellung“ ihrer Mitarbeiter, die sie gefeuert haben. Ein Städteplaner nennt den Abriss eines Hauses „Rückbau“, doch gebaut wird da nichts. Politiker tun es ihnen gleich.

Es soll ein Blick hinter die Kulissen der Sprache ermöglicht und ein neues Gespür für die vielfältigen Ausdrucksformen, Ausdrucksmittel, Deutungs- und Bedeutungs-möglichkeiten vermittelt und erklärt werden, warum wir uns mit Hilfe der Sprache verständigen können und warum es manchmal zu Missverständnissen kommt.

Sprachkritik ist begrifflich vieldeutig: in ihr vereinigen sich sowohl Redekritik wie Stilkritik, Sprachentwicklung wie Sprachlenkung. Als unausgesprochenes Kriterium gilt häufig der persönliche Geschmack, als sachlicher Maßstab Logik und Historie. Aus der Vielfalt angewandter Arten der Sprachkritik die sinnvollste und zuverlässigste auszuloten, ist der Vorzug dieser Ausführungen: Denn der Nuancenreichtum deutscher Sprache – sprachkritisch seziert anhand wissenschaftlicher Methodik – ist ein Lehrfeld für alle, die bewusst sprechen und präzise verstanden sein wollen, die sensibilisiert das manipulierte Wort aufnehmen, dessen Einsatz auf Verführung, Verfälschung und Veränderung zielt. Man kann mit dem gewaltigen Werkzeug Sprache Macht ausüben, ja gewalttätig wirken.

Wenn man von der Macht und von der Gewalt der Sprache redet, wenn man dieses Thema auch nur nennt, denkt wohl jeder sogleich an all das, was man mit Sprache machen kann, wie man also mit dem gewaltigen Werkzeug Sprache gewalttätig wirken kann. Eigentlich aber ist, dass man dies kann, bare Selbstverständlichkeit. Natürlich kann man mit der Sprache oder mit einer Sprache viel machen, Schönes und Hässliches, Liebes und Böses; sie ist nicht nur Werkzeug, sondern auch Waffe, und eine Waffe ist schließlich ein spezifisches Werkzeug. Der österreichische Neurologe und Psychotherapeut Sigmund FREUD (1856-1939) sagt andererseits einmal – auch dies muss man sehen –, die Sprache bedeute in der Geschichte des Menschen „in mancher Hinsicht einen kulturellen Fortschritt“, insofern sie es nämlich erlaubte, dass sich „die Tat zum Wort ermäßigte“. Man kann mit der Sprache gewalttätig sein, man kann mit ihr zur physischen Gewalt überleiten, sie vorbereiten und gleichsam anheizen; man kann aber auch – und dies gerade in der gewalttätigen sprachlichen Verlautbarung – das Sprechen zum Surrogat physischer Gewalt werden lassen, man kann sie auch so gebrauchen: Beschimpfung, Beleidigung statt körperlicher Verletzung oder Tötung. Aber mich interessiert zunächst nicht, was man mit Sprache machen kann: mich interessiert, was schon in ihr ist, bevor noch irgendetwas mit ihr „gemacht“ wird.

Man muss also einmal wieder unterscheiden zwischen Sprache als Sprachbesitz und als Sprachäußerung. Also wieder, mit FERDINAND DE SAUSSURE *la langue* – das, was in unseren Köpfen ist, auch wenn wir nicht sprechen und niemandem zuhören – und *la parole*, die konkreten Sprechäußerungen hinc et nunc. In diesen Äußerungen ist aber dann (das ist für Linguisten das schwierige und oft von ihnen gar nicht gesehene Problem) nie nur Sprache; da ist nicht einmal in erster Linie Sprache, sondern zunächst etwas anderes als Sprache, sagen wir pauschal: da sind Gedanken und Gefühle und Willensbekundungen, und diese ereignen sich im Medium der Sprache. Sie sind nicht selbst Sprache, sie treten nur in deren Medium auf. Es ist bereits eine Verkürzung zu sagen, die Sprachäußerungen, die Texte, in diesem weitesten Sinn (das heißt: im Sinne der

Textlinguistik), seien etwas Sprachliches. Ein Text ist nicht etwas Sprachliches, er ist ein Etwas im Medium des Sprachlichen. Es ist wirklich nicht dasselbe. Und ich sage Medium, nicht Werkzeug, denn mit diesem letzteren Begriff geraten wir auch sogleich in Schwierigkeiten. „Werkzeug“ setzt ja voraus, dass auch nur einigermaßen klar getrennt werden kann zwischen dem, was da ausgedrückt wird, und dem Mittel, eben dem Werkzeug, mit dessen Hilfe das Auszudrückende ausgedrückt wird oder wurde. Die Sprache kann als Werkzeug gesehen werden, ohne Zweifel, aber es bleibt eine verkürzte Sicht.

Sprache hat Werkzeugcharakter, aber sie ist nicht nur Werkzeug. Die Bestimmung der Sprache als Werkzeug ist ja alt. Sie findet sich schon in der Antike bei PLATON: ein „*órganon*“ zu zwei Zwecken, wie PLATON dies sieht – erstens zur Unterscheidung der Dinge, also zur Erkenntnis (*órganon diakritikón*), zweitens zur Mitteilung (*órganon didaskalikón*). Aber längst wissen wir alle: so einfach ist das nicht – da die Dinge und hier die Sprache, das Auszudrückende (Gedanken, Gefühle, Willen), hier das Instrumentarium, das die Sprache bereitstellt in ihren lexikalischen, grammatischen und ihren suprasegmentellen Mitteln (mehr hat sie nicht als diese drei). So eindeutig lässt sich das Sprachliche vom Übrigen nicht ablösen. Und hier kommt nun schon formal und allgemein Sprache als Macht und Gewalt ins Spiel. Wir müssen damit rechnen, dass wir über die Sprache nicht einfach verfügen wie über die einzelnen Bestandsstücke eines Werkzeugkastens, den wir zu einem Geschäft mitbringen, sondern dieser „Hammer“, um ein Instrument herauszugreifen, verfügt auch über uns, jedenfalls: nicht nur wir verfügen über ihn.

In jeder Äußerung ist aber dann schon mehr und anderes als Sprachliches; das Sprachliche ist in ihm nur Medium. Und das Sprachliche, das im Text erscheint, steht nicht einfach im Verhältnis eines bloßen und frei verfügbaren Werkzeugs zu dem, was im Text ausgedrückt ist in Gedanken, an Gefühlen und an Willen und Wollen. Hierbei unterstelle ich einmal – es ist dies ein weiteres Problem –, dass sich diese drei Typen seelischer Regungen einigermaßen trennen lassen; andererseits sind es ja bloße „Typen“; in der Praxis des Sprechens sind da Misch- und Dominanzphänomene.

Hier sind wir nun bei der *Macht* der Sprache, ihrer *Gewalt*, Sprache nun als *Sprachbesitz* (als *la langue*). Darauf ziele ich hier; die Macht, die Gewalt, die, möglicherweise, in der Sprache als Sprachbesitz schon ist, bevor ich noch irgendetwas mit ihr „mache“, bevor ich sie also so oder so „instrumentalisierere“ (man fällt, unwillkürlich, gleich wieder in die Werkzeugvorstellung zurück – man weiß, dass da nicht bloß etwas Werkzeugartiges ist und muss es doch, unvermeidlich, immer wieder so sagen).

Gibt es, so gesehen, eine Macht, eine Gewalt durch oder in der Sprache selbst? Wir stoßen bei dieser Frage zunächst auf ein sprachliches, ein lexikalisches Problem. Wir haben im Deutschen zumindest zwei Wörter, die zueinander in deutlicher Spannung stehen: *Macht* und *Gewalt*. Man könnte auch *Autorität* hinzusetzen oder auch Kraft und Stärke. Aber bleiben wir einmal bei *Macht* und *Gewalt*, die untereinander enger zusammenhängen als mit den übrigen. Im Englischen gibt es bloß *power*, denn *violence* ist etwas anderes. Ähnlich französisch *le pouvoir* und *la violence*, oder spanisch *el poder* und *la violencia*. Im Deutschen also *Macht* und *Gewalt*: *Gewalt* scheint mehr das Ungesetzliche, Ungeregelte, Undisziplinierte und das eher Gefühlsbedingte zu meinen. Aber so einfach ist dies nicht – wir reden zum Beispiel vom „Gewaltmonopol des Staates, und hier stellen wir uns „Gewalt“ als etwas geregeltes vor, also nicht „Machtmonopol“. Und dann sagt etwa auch und sogar unser Grundgesetz (Art. 20, Absatz 2): „*Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt (!) und der Rechtsprechung ausgeübt.*“ Und auch hier ist mit „Gewalt“ genau Geregeltes gemeint. Ich schlage vor, dass wir diesen Unterschied zwischen *Macht* und *Gewalt*, fürs erste jedenfalls, beiseite lassen und beide Wörter synonym behandeln. Es geht um die *Macht* und/oder die *Gewalt* der Sprache, und wir müssen gleich hinzusetzen, dass die *Macht* oder *Gewalt* sich hier auch äußerst sanft zeigen kann: sanfte *Macht*, sanfte *Gewalt*, ja, vielleicht sogar unspürbar sanfte *Gewalt* – und gerade deshalb ist oder wäre diese *Gewalt* möglicherweise besonders gefährlich. Unser Sprachbesitz ist ja insgesamt Tradition; er ist für jeden das fraglos Übernommene; er ist für jeden von uns die erste Tradition, ein erster „Außenhalt“; und er ist eine Tradition, unter der man nicht leidet (im Unterschied zu anderen Traditionen, in die man hineingeriet); da ist eine Art Urvertrauen und so weiter. Ich denke, man muss die Sprache mit dem in Zusammenhang

bringen, was SIGMUND FREUD das „Über-Ich“ nennt, obwohl er selbst, der sich für Sprache stark interessierte, dies nicht tat. Die Sprache entsteht in uns durch „Identifikation“, nicht durch bloße „Imitation“; wir identifizieren uns mit ihr (das heißt: mit denen, deren Sprache und Sprechen wir übernehmen); ich empfinde sie, als wär’s ein Stück von mir, obwohl ich sie doch restlos von anderen übernommen habe.

Unsere Sprache gewinnt in uns Identifikationsmacht, dann Symbolkraft und auch, im Verein damit, etwas wie Objektivität. Daher die, wie ich finde, eigentlich – nämlich wissenschaftlich – ganz unberechtigte Rede, die man so oft hört (sie ist allenfalls unter rhetorischem Gesichtspunkt zu rechtfertigen): „schon die Sprache sagt uns...“. Wie wenn unsere Erkenntnis in der vermeintlichen Objektivität der Sprache, die ja ohnehin immer nur eine einzelne Sprache ist, einen festen Halt finden könnte – einen Halt außerhalb unserer Erfahrung der Dinge und unserer Vernunft. Diese ließe sich nun gleich anwenden auf mein Problem: In der Unterscheidung von „Macht“ und „Gewalt“ liege, könnte argumentiert werden, etwas wie ein Beweis dafür (schon die Sprache sagt es), dass es sich wirklich um verschiedene Dinge handelt. Doch das ist unzulässig.

Im September 1932 schrieb SIGMUND FREUD an den Physiker, Begründer der allgemeinen Relativitätstheorie und Nobelpreisträger (1921 zur Quantentheorie) ALBERT EINSTEIN (1879-1955) einen quasi öffentlichen Brief, der auf einen Brief EINSTEINS antwortet. Es geht da um die Frage: „Warum Krieg?“. FREUD antwortet hier auf einen Brief vom Juli desselben Jahres, der sich mit der Frage befasst: „Gibt es einen Weg, die Menschen von dem Verhängnis des Krieges zu befreien?“. EINSTEIN erkannte klar den psychischen Charakter des Problems und formuliert in seiner letzten Frage: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung des Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“ Bemerkenswerterweise fügt EINSTEIN hinzu, dass nach seiner Erfahrung die so genannte „Intelligenz“ ganz besonders dazu neige, diesen kollektiven Suggestionen zu erliegen – mehr als die so genannten „Ungebildeten“. Er bittet FREUD, mit dazu beizutragen, diese Frage zu beantworten. FREUD schreibt: „Sie beginnen mit dem Verhältnis von Recht und Macht. Das ist gewiss der richtige Ausgangspunkt für unsere Untersuchung. Darf ich das Wort ‚Macht‘ durch das grellere, härtere Wort ‚Gewalt‘ ersetzen? Recht und Gewalt sind uns heute Gegensätze. Es ist leicht zu zeigen, dass sich das eine aus dem anderen entwickelt hat, und wenn wir auf die Ursprünge zurückgehen und nachsehen, wie das zuerst geschehen ist, so fällt uns die Lösung des Problems mühelos zu [...] Interessenkonflikte unter den Menschen werden [...] prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden. So ist es im ganzen Tierreich, von dem der Mensch sich nicht ausschließen sollte. [...] Das ist also der ursprüngliche Zustand, die Herrschaft der größeren Macht, der rohen oder intellektuell gestützten Gewalt. Wir wissen, dies Regime ist im Laufe der Entwicklung abgeändert worden, es führte ein Weg von der Gewalt zum Recht, aber welcher? Nur ein einziger, meine ich. Er führte über die Tatsache, dass die größere Stärke des einen wettgemacht werden konnte durch die Vereinigung mehrerer Schwachen. *‘L’union fait la force’*. Gewalt wird gebrochen durch Einigung, die Macht dieser Geeinigten stellt nun das Recht im Gegensatz zur Gewalt des Einzelnen. Wir sehen, das Recht ist die Macht einer Gemeinschaft. Es ist noch immer Gewalt, bereit, sich gegen jeden Einzelnen zu wenden, der sich ihr widersetzt. [...] Der Unterschied liegt wirklich nur darin, dass es nicht mehr die Gewalt eines Einzelnen ist, die sich durchsetzt, sondern die der Gemeinschaft. [...] Die Gemeinschaft muß permanent erhalten werden, sich organisieren, Vorschriften schaffen, die den gefürchteten Auflehnungen vorbeugen, Organe bestimmen, die über die Einhaltung der Vorschriften – Gesetze – wachen und die Ausführung der rechtmäßigen Gewaltakte besorgen. [...] Damit, denke ich, ist alles Wesentliche bereits geschehen: die Überwindung der Gewalt durch Übertragung der Macht an eine größere Einheit, die durch Gefühlsbindungen ihrer Mitglieder zusammengehalten wird. Alles weitere sind Ausführungen und Wiederholungen“.

Ich habe ausführlich zitiert, eben um nicht nur die Darlegung des Gedankens, sondern auch den Sprachgebrauch FREUDS (an dieser Stelle) zu illustrieren. Immer wieder gebraucht er nämlich beide Ausdrücke synonym, aber doch dann auch mit kleinen Differenzen (wie dies zur Synonymität gehört, denn linguistisch, nicht logisch, bedeutet „synonym“ nicht einfach Bedeutungsgleichheit). Mich interessiert hier in erster Linie, dass FREUD „Macht“ und „Gewalt“ als referentiell synonym

betrachtet und in „Gewalt“ nur das „*grellere, härtere Wort*“ für dasjenige erblicken will, das auch das Wort „*Macht*“ meint. Das heißt: er setzt sich über die Sprache – hier die deutsche hinweg

Vom Einfluss und der Macht des Wortes

Die Sprache steht gleichsam unter dem Gesetz des Wechselstroms. Auf der einen Seite gibt der Mensch, der sich der Sprache bedient, ihr sein individuelles Gepräge, andererseits wird das Denken und Fühlen des Einzelnen von der Sprache mannigfach bestimmt. Denn, wie immer wieder betont werden muss, die Sprache, in die ein Mensch hineinwächst, ist nicht nur sein Werkzeug. Es geht von ihr eine Kraft aus, die sein Seelen- und Geistesleben, ja selbst sein Tun beeinflusst. Diesen Einfluß im einzelnen zu bestimmen, klar zu scheiden zwischen dem, was der Mensch von der Sprache empfängt, und dem, was er ihr gibt, ist ein schwieriges Unterfangen der Sprachphilosophie und der Sprachwissenschaft. Es scheint so, dass fast in jeder verallgemeinernden Aussage über die Leistung der Sprache Wahrheit und Irrtum gemischt sind. Es ist eine vordringliche Aufgabe, sich Klarheit über Macht und Ohnmacht des Wortes zu verschaffen, zumal diese Macht auch als ein Verhängnis wirksam werden kann.

Die befreiende Kraft des rechten Wortes, zu rechter Zeit gesprochen, bedarf keiner Bestätigung, wie umgekehrt ein böses Wort vor allem in der Seele des Kindes verheerend wirken kann. Der leidende Mensch der stumm bleibt, leidet doppelt. Das Wort stiftet Gemeinschaft und erhält Gemeinschaft. Das Wort kann zünden, Willenskraft einbinden; es vermag Geister zu rufen und zu bannen, zu erleuchten und zu verblenden. Wir alle wissen das, mehr oder weniger.

Es gab Zeiten, wo man glaubte, die richtige Verwendung eines Wortes gebe Macht über Sachen, Personen oder gar Geistwesen, die es nennt. Mein Münchner Lehrer, der Psychologe Philipp LERSCH (1898-1972), weist in einer Betrachtung über „*Sprache als Freiheit und Verhängnis*“ nachdrücklich auf diesen Tatbestand hin. Danach ist das Benennen der Inhalte der Welt durch das Wort ursprünglich ein Akt des Bewältigen-Wollens und Besitz-Ergreifens. Und in der Tat spielt in der Frühzeit der Menschheit nicht nur der Bildzauber eine Rolle.

Es gibt vor allem den Wortzauber, der auf der Ansicht beruht, dass das Wort das Bezeichnete verfügbar mache. Das Märchen vom Rumpelstilzchen (- ach wie schön, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß), aber auch GOETHES Ballade „*Zauberlehrling*“ bewahren uns noch Spuren dieses früheren Glaubens an die magische Kraft des Wortes. Danach besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang vor allem zwischen den Namen und dem von ihnen Benannten. Noch im Hellenismus glaubte man in den Großstädten daran, dass man seinen Feind verderben könne, wenn dessen Name auf eine Bleitafel geritzt wurde, die eine Verwünschung trug. Aber die Ehrfurcht und Strenge, mit der bestimmte sprachliche Formeln z. B. in Rechtsverhandlungen und in Rechtssprechung, vor allem beim Schwören beachtet wurden, zeigen, dass schon frühe dem Wort eine Ordnung stiftende und bindende Macht zuerkannt wurde. Übrigens wollen Kinder auch heute noch bestimmte Geschichten immer nur in denselben Wendungen erzählt haben.

Es bekundet sich überall die Auffassung, dass das Wort in seiner Wirkung ernst genommen werden muss, dass es mehr ist als ein bedeutungsloses Etikett, das beliebig ausgetauscht werden kann. Dass Wörter nicht nur auf Aussersprachliches hinweisen, sondern es auch deuten und werten, ist es gewiss, dass von ihnen eine wirkende Kraft ausgeht. Das soll durch einige Beispiele verdeutlicht werden: Ein Engländer hört die Hähne wie in England cock-a-doodle-doo krähen und nicht kikeriki, weil er es mit dem Ohr seiner Muttersprache vernimmt. Ein Beispiel, wie die Sprache auf unser Empfinden einwirken kann, gibt uns das Wort „*Spinne*“. Es heißt: *Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen*. Und doch beruht das alles nur auf einem zufälligen Verhören eines Wortklanges. Denn ursprünglich hieß es: *Spinnen am Morgen bringt Kummer und sorgen*, eben weil früher auf dem Lande nur gesponnen wurde, wenn es sonst nichts mehr zu verrichten gab, also am Abend.

Wörter können durchaus unser Tun beeinflussen. Der amerikanische Ingenieur und Linguist BENJAMIN LEE WHORF (1877–1941) berichtet in seinem Buch „*Sprache – Denken – Wirklichkeit*“ (Verlag rororo Nr. 174), wie er als Chemie-Ingenieur bei der Analyse von Brandschäden die überraschende Entdeckung machen musste, dass auch die Wirkung von Wortbedeutungen die Ursache von Schadensfällen sein konnte. So war es z. B. in einem Lager von leeren Benzinfässern zu einer Explosion gekommen, weil ein brennender Zigarettenstummel in eine Tonne geworfen worden war. Die Tonnen waren ja alle „*leer*“ (*empty*), ein Wort, das im Amerikanischen auf alle

Behälter angewandt wird, deren Inhalt verbraucht ist, ohne Rücksicht auf solche gefährliche Inhalte wie Dämpfe, Flüssigkeitsreste etc. „Empty“ bedeutet gleichzeitig „null und nichtig, negativ, wirkungslos“. Also, warum soll man da nicht brennende Zigaretten in „leere Tonnen“ werfen??

Die Beeinflussung des Menschen durch das Wort kann von erheblicher Bedeutung für den ganzen Bereich menschlicher Beziehungen, insbesondere auch für das ganze politische und geschichtliche Leben eines Volkes sein. Auch hierfür Beispiele:

Als die PLEBEJER Roms 494 v. Chr. aus Unzufriedenheit wegen ihrer sozialen Lage auf den Heiligen Berg auswanderten, gelang es nach der Sage dem Patrizier MENENIUS AGRIPPA, die Abtrünnigen mit der suggestiven Kraft eines sprachlichen Bildes, dem Vergleich eines Volkes mit dem Organismus des menschlichen Körpers, in dem nicht nur die sichtbar schaffenden Hände, sondern auch der unsichtbare Magen eine unentbehrliche Rolle spielt, zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen.

In den nordamerikanischen Kolonien schwelgte lange die Unzufriedenheit über die ungerechte Besteuerung durch das Londoner Parlament. Da schlug eine Losung, mit Kreide und Kohle an die Wände geschrieben, wie ein zündender Blitz ein: *Taxation without Representation is Tyranny!* Nur 5 Wörter; aber sie waren Dynamit. Hier wirkten vor allem Klang und Rhythmus und die Zielsicherheit im Aufruf höchster Wertvorstellungen, die seit langer Zeit mit den Wörtern „tyranny“ und „representation“ verbunden waren.

Hat nicht auch 1789 das „Allons enfants de la patrie, le jour de gloire est arrivé!“ durch seinen Wortzauber, den Appell an „gloire“ und „patrie“ die Kräfte entbinden helfen, die Geschichte machten (Französische Revolution)? Das ist heute die französische Nationalhymne. Das Wort kann also nicht weniger machtvoll sein als eine bewaffnete Armee.

Das hat NAPOLEON I. nach seinem eigenen Geständnis an der Wirkung der politischen Zeitung „Rheinischer Merkur“ erfahren, die der sprachgewaltige deutsche Publizist und Gelehrte JOSEF VON GÖRRES (1776-1848) von 1814 bis 1816 herausgab.

Es scheint so, dass fast in jeder verallgemeinernden Aussage über die Leistung der Sprache Wahrheit und Irrtum gemischt sind. Es ist eine vordringliche Aufgabe, sich Klarheit über Macht und Ohnmacht des Wortes zu verschaffen, zumal diese Macht auch als ein Verhängnis wirksam werden kann.

Diese Beispiele zeigen, dass mindestens bestimmte bedeutungsschwere Wörter unserer Sprache eine Dynamik haben, die Herrschaft über das Fühlen und Denken der Menschen ausüben kann. Ein Wort kann sich im Laufe seines Gebrauchs mit bestimmten Ideen, Wertvorstellungen und emotionalen Kräften aufladen. Man hat in diesem Sinne gar von einer bösen verlogenen Sprache gesprochen.

Der deutsche Schriftsteller PAUL ERNST (1886-1933) sagt in seinem Aufsatz: „Die Macht der Worte“, dass das Wort bisweilen die unbefangene Wahrnehmung der Wirklichkeit verstellt. Aber die Sprache an sich lügt nicht, wenn man auch sehr wohl mit ihr lügen kann. Dieser Unterschied wird nicht selten übersehen. PAUL ERNST spricht in diesem Zusammenhang die Überzeugung aus, „dass in der heutigen Welt die Worte eine Macht haben, wie sie sie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit hatten.“ Dieses Urteil wurzelt in seiner etwas zu pessimistischen Annahme, dass das Denken der Menschen im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte immer nachlässiger geworden ist und wir uns nun einem „erschreckenden Übermaß des Unsinn“ gegenübergestellt sehen. Hinzu kommt, dass Wörter im Laufe der Zeit merklich oder unmerklich ihren Sinn verändern.

Kehren wir zur Behauptung vom Einfluss der Wörter auf die Gestaltung unseres gesellschaftlich-politischen Lebens zurück. In des Schriftstellers und Dramatikers BERTOLD BRECHTS (1898-1956) „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ finden wir eine Betrachtung über die List, die Wahrheit unter vielen zu verbreiten. Dort schreibt er unter anderem: „Zu allen Zeiten wurde zur Verbreitung der Wahrheit, wenn sie unterdrückt und verhüllt wurde, List angewandt. KONFUTSE fälschte einen alten, patriotischen Geschichtskalender. Er veränderte nur gewisse Wörter. Wenn es hieß, „der Herrscher von Kun ließ den Philosophen WAN töten, weil er das und das gesagt hatte, setzte KONFUTSE statt töten ‚ermorden‘. Hieß es, der Tyrann Soundso sei durch ein Attentat umgekommen, setzte er ‚hingerichtet worden‘. Dadurch brach KONFUTSE einer neuen Beurteilung der Geschichte Bahn. Wer in unserer Zeit statt Volk ‚Bevölkerung‘, und statt Boden ‚Landbesitz‘ sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht. Er nimmt den Wörtern ihre faule

herrscht, das Wort 'Gehorsam' wählen, weil Disziplin auch ohne Herrscher Mystik. [...] Für das Wort 'Disziplin' sollte man, wo Unterdrückung möglich ist und dadurch etwas Edleres an sich hat als Gehorsam. Und besser als das Wort 'Ehre' ist das Wort 'Menschenwürde'. Dabei verschwindet der einzelne nicht so leicht aus dem Gesichtsfeld. " Wir verkennen hier unschwer, dass Brecht mit Wörtern wie Volk, Boden, Disziplin und Ehre Kernbegriffe des nationalsozialistischen Wortschatzes treffen will. Er betreibt dabei allerdings ein wenig Sprachlenkung im Sinne seiner Weltanschauung und politischen Einstellung. Eine sprachkritische Betrachtungsweise kann zu einer ganz anderen Betrachtung führen. So beurteilt der Germanist JOST TRIER (1894-1970), ein Spezialist auf dem Gebiet der Wortkunde, die Wendung 'Bevölkerung' z. B. folgendermaßen: „Die Bevölkerung ist ein Behördenwort, und ein bedenkliches. Bevölkerung, das sind jeweils die anderen. Für den Verwaltungsbeamten sind alle Verwalteten Bevölkerung. Für den Polizisten sind alle Nichtpolizisten Bevölkerung. Für das Militär alles, was nicht Militär ist. [...] Ein Wort, das so deutlich die jeweils anderen von dem gerade Sprechenden trennt, kann kein gutes, kein gebildetes, kein höfliches Wort sein. Es hat einen bösen inhumanen Ton.“

Volk, Boden, Disziplin und Ehre haben im Laufe der Geschichte im allgemeinen Sprachbewusstsein eine Bedeutung angenommen, die den Wertvorstellungen der Sprachgemeinschaft unter den damals vorherrschenden Lebensbedingungen entsprach. Die Wörter üben vorübergehend eine Macht im Dienste der Lüge und Gewalt aus, aber nur so lange, bis eigenes kritisches Denken den Schwindel durchschaut. Durch solchen Missbrauch werden gewisse Wörter eine Zeitlang unbrauchbar.

Es gilt nun noch einmal die Grenzen zu bedenken, die sowohl der Macht wie dem Missbrauch der Wörter gesetzt sind. Und diese Grenzen ergeben sich aus der Natur des Wortes selbst und der individuellen Anstrengung, die beim Bewusstwerden einer Wortbedeutung notwendig ist. Der eigentliche Bedeutungsgehalt eines Wortes muss danach immer wieder im einzelnen Fall vergegenwärtigt werden, und zwar durch eigenes Vorstellen und Denken. Dabei kommt notwendig der ganze Erfahrungs- und Wissensschatz des Menschen ins Spiel. Das hebt aber alle Zwangsläufigkeit auf, die manche Sprachkritiker der Wirkung bestimmter Wörter auf den Menschen zuschreiben. Es gibt keine allgewaltige Sprache, die die Freiheit des Menschen aufhebt und Geist und Seele prägt, als wären sie Wachs.

Wörter rufen Vorstellungen und Assoziationen in uns hervor. Das begrenzt ihre Macht über uns, im Guten wie im Bösen. Das ist aber auch der Grund, warum die Wörter nicht für immer ihre Unschuld verlieren, wenn sie einmal im Dienst des Unmenschlichen missbraucht wurden. Sie müssen letzten Endes stets aufs Neue vom einzelnen Mitglied der Sprachgemeinschaft realisiert werden. Dabei kann die Suggestionskraft einer unmenschlichen Sprache zurückgewiesen werden durch aussersprachliche Seelen- und Geisteskräfte des Menschen. Wenn wir unsere Menschlichkeit bewahren und uns der darin liegenden Aufgabe bewusst bleiben, braucht es uns um unsere Menschlichkeit der Sprache nicht bange zu sein. Die Sprache ist unentbehrlich, wenn es darum geht, Gedanken und Gefühlsregungen bewusst und mittelbar zu machen.

Neben dem Sprechen steht daher manchmal als sein besserer Teil das Schweigen. Es ist nicht alles sagbar. Nicht ohne Grund meint der Dichter FRIEDRICH SCHILLER (1759-1805) in einem seiner Distichen: „*Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen? Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.*“

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Ріхард Й. Брунер – професор, доктор, лінгвіст-психолог, керівник логопедичної школи імені Ріхарда Й. Брунера, почесний професор Українського вільного університету в Мюнхені, почесний професор та доктор Кіровоградського державного педагогічного університету імені Володимира Винниченка, діючий член Української академії наук м. Львів; почесний член Української спілки вчителів німецької мови та германістів.

Наукові інтереси: дослідження природи та сутності мови, лінгвістичний підхід до вивчення афазії (мовних розладів).

...HEITER IST DIE KUNST: VOM LOGOS DER AISTHESIS

Prof. Dr. Renate BREUNINGER (Ulm, Deutschland)

У статті мова йде про роль науки та мистецтва у розвитку людського досвіду. Визначено основні етапи процесу пізнання та розмежовано поняття "чуттєвість" та "розум".

The article runs about the role of science and art in the development of human experience, points out the main stages of cognitive process, and differentiates the terms "sensuousness" and "intellect".